

1896

JUGEND

Nr.
39



Münchener
Illustrierte Wochenschrift
für
Kunst und Leben

G. Hirth's Kunstverlag

München u. Leipzig.



Der Palast

Von C. Bittmann, Zeichnungen von Jul. Diez

Wer auf der Milchstrasse so ungefähr sechs Meilen hinter der Ewigkeit links vom Weg abbiegt, welcher nach Pfingsten zu führt, und ein Viertelstündchen auf dem schmalen Pfad zwischen Brombeerhecken weitergeht, der kommt an ein schönes, mächtiges Gebäude mit vielen blinkenden Fenstern. Lauter schmucke, kleine Häuschen liegen dabei und ein herrlicher Garten. Das Ganze ist von einer hohen Mauer umgeben und beschützt.

Ja, wenn Du so ungefähr achtzigtausend Jährchen früher des Wegs daher gekommen wärest, hättest Du noch eine felsige Einöde gefunden. Kein Baum, kein Gras, kein Blümchen, alles starrer, nackter Boden, grauenhafte Stille! Nicht 'mal eine kleine Eidechse schlüpfte durch das mooslose Gestein, und kein Vogel zirpte in der blauen Luft.

Eines schönen Tages stand ein Baumeister auf dem Felsenmeer, der sagte: „Hier will ich ein grosses Haus bauen und einen blühenden Garten, und das Alles will ich in fünf Tagen fertig bringen.“

Der Baumeister hielt sein Wort. Er machte den Platz schön und eben, er legte Röhren in die Erde, damit das Wasser abfiesse, und er einen trockenen Bauplatz erhalte. Dann fing er an zu bauen und vergass auch nicht, für den Garten zu sorgen. Da gab es herrliche Rasenplätze, schattige Laubgänge, prangende Bäume und blühendes Gebüsch. In einem Theil des Gartens pflanzte er Schnittlauch und Meerrettig und Erbsen, Spargeln und viel, viel Kohl. In die Mitte des Gartens kam ein köstlicher kleiner See mit einem Springbrunnen, dessen Strahlen hoch in die Luft stiegen und in tausend und abertausend blinkende Diamanten zerstäubten.

Die Herrlichkeit des Gartens strahlte weithin, und es dauerte nicht lange, da kamen aus der Arche Noäh viele hübsche Thierchen in den Garten und machten es sich bequem. Da war Alles eitel Freude. Und in dem See schwammen liebliche Harzforellen.

Mittlerweile war auch das Gebäude grösser geworden, und wie das Dach fertig war, da fing das Gebäude zu denken an. Nun werdet Ihr Euch wundern, dass das Haus denken konnte, aber Ihr müsst Euch erinnern, es war vor vielen, vielen Jahren,



und damals konnte eben noch Alles denken, jeder Stein, jeder Grashalm, jede Heuschrecke. Heutzutage ist das natürlich nicht mehr so, denn sie haben fast Alle so viel gedacht, dass sie sich vollständig ausgedacht haben.

Also das Gebäude dachte folgendes:

„Ich bin doch wirklich sehr gespannt darauf, was aus mir werden soll. Bis jetzt kann ich noch nicht recht klug daraus werden. Mein Fundament ist fest und solid, meine Füsse sind tief in die Granitfelsen eingegraben. Da bin ich also ganz frohsicher. Aber auch oben bin ich mit mir zufrieden, alles Stein und Eisen, kein Sturm kann mir was anhaben. Und hereinregnen kann's auch nicht, denn mein Oberstübchen ist ganz dicht mit lauter farbigen Schieferplättchen belegt. Am meisten freuen mich die schönen viereckigen Augen, die mir der Baumeister eingesetzt hat. Nach allen Landen kann ich sehen und mir namentlich meinen schönen Garten betrachten. Schade nur, dass ich mich nicht selber ansehen kann, ich muss einen geradezu entzückenden Anblick gewähren, ich fühle meine Schönheit, wenn ich sie leider auch nicht sehen kann.“

„Auch meine innere Einrichtung gefällt mir sehr“ — so fuhr das Haus in seinen erfreulichen Betrachtungen fort — „die vielen luftigen Säle und alle die gemüthlichen, kleinen Zimmerchen, alles mit dem Komfort der Neuzeit ausgestattet, so zum Beispiel die Centralheizung und die wunderhübschen Badezimmer mit warmen und kalten Douchen. Wie herrlich ist das Alles, und welch vornehme Gesellschaft wird sich in meinen Räumen bewegen, wenn der liebe, liebe Baumeister mich erst ganz fertig gebaut hat. Ich werde ein Königsschloss, o wie schön bin ich, o wie stolz bin ich, o wie dankbar bin ich meinem Baumeister!“

„Hurrah!“ dachte das Haus weiter, „nun bringen sie noch Meisterwerke der Schmiedekunst vor meinen Fenstern an, natürlich, denn alle Kostbarkeiten der Welt sollen in mir aufgespeichert werden, und wie leicht könnte mal Einer in ein Fenster einsteigen und die goldenen Teller rauben. Wenn mein Baumeister nur nicht vergisst, auch die Zimmer ganz besonders zu schützen, deren Boden und Wände so weich gepolstert sind, wie Schmuckkästchen. Hier wird natürlich das Kostbarste vom Kostbaren verwahrt werden, die Schätze beider Indien und das ganze glückliche Arabien!“



Am sechsten Tag war alles fix und fertig. Der Baumeister ging noch einmal treppauf treppab, besah sich Alles genau und war sehr zufrieden. Er schmückte das Haus mit Blumengewinden, steckte eine grosse Fahne auf das Dach und blies mit einer Posaune vom Thurm nach Nord und Süd, nach Ost und West.

Es dauerte nicht lange, da kamen auf allen Strassen die Karossen angefahren, die Kutscher hielten vor dem grossen Portal, das sich öffnete, und viele Herren und Damen traten ein, von dem Baumeister herzlich willkommen geheissen. Nur wenige reisten wieder zurück, die meisten blieben da, so gut gefiel es ihnen. Am besten gefiel es dem Grafen Adam von Pardeis und einer schönen Indierin, die den seltsamen Namen Chavvah Ischa führte. Die beiden waren die ersten Gäste des Königs in dem stolzen Palaste und blieben immer da.

Ja, ein König herrschte über alle, der sass auf einem prächtigen Thron, rings umgeben von seinen Vasallen und Trabanten.

Auf dem Haupte trug er eine güldene Krone, in der rechten Hand das Szepter, in der linken den Reichsapfel, von der Schulter herab waltete ein herrlicher Hermelinmantel in grandiosen Falten. Zu den Füssen des Thrones aber sass der Hofnarr und machte Witze. Er sagte, die Krone sei gar nicht von Gold, sondern von Zeitungspapier, das Szepter sei ein Kochlöffel, der Hermelinmantel sei eine alte Pferddecke und der Reichsapfel eine Borstorf Frucht, die der König von der schönen Indierin erhalten habe.

Der König lächelte mild zu den dienst-

lichen Spässen des Hofnarren. Als dieser aber plötzlich ein tüchtiges Stück aus dem Reichsapfel herausbiss, geruhte der König, ihm allerhöchstselbst das Szepter wüchtig um die Ohren zu schlagen. Herrlich anzuhören waren die Lieder, die der Hof-sänger vortrug. Dieser begabte Mann gehörte der allerneuesten Richtung an. Statt eines Notenblatts hielt er den Lokal-anzeiger in der Hand und sang dem Hof Geschäftsempfehlungen, Versteigerungen und Börsennachrichten vor, und das so schön und so erhebend, dass das entzückte kunstverständige Publikum immer mehr von ihm hören wollte.

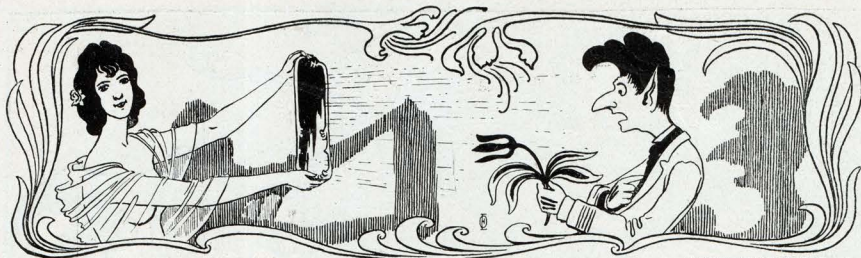
Das machte allerdings den Hofdichter, der — nach seinen langen Haaren zu urtheilen — sehr genial veranlagt war nicht wenig eifersüchtig, und er benützte die Pause, während welcher der Sänger sich die Thränen der Rührung trocknete, um mit der Rezitation seines neuesten Gedichtes zu beginnen. Der Hofpöet dichtete in Volapük, was natürlich kein Mensch verstand. Aber gerade darin lag das Geheimniss seines Erfolges. Alle sahen sich entzückt an und flüsterter: Ach wie herrlich, wie göttlich, wie zart empfinden, wie wahr, wie tief!

Dort stand eine Gruppe gelehrter Männer in tiefem Gespräch. Der eine zeigte an einer Tafel die Quadratur des Zirkels. Der andere hatte aus Kartenblättern und Streichhölzern ein Modell des von ihm erfundenen perpetuum mobile hergestellt und erklärte dasselbe seinen Nachbarn, die ihm mit achtungsvollem Lächeln ihr Ohr liehen, und wirklich, das Räthchen drehte sich fortwährend, so lange der Erfinder daraufblies. Ein dritter stand

auf einem Stuhl und hielt einen Vortrag über die von ihm gefundene Lösung der sozialen Frage. Diese ebenso sinnige wie einfache Lösung bestand in der Ausprägung von Zwanzigmarkstücken in Kupfer. Der vierte im Bund war ein Theologe, deren Hühneraugenpflaster erfunden hatte. Mit diesem heilte er alle menschlichen Gebrechen, worüber er Tausende von Zeug-nissen aufweisen konnte.

Einem Kriegsobersten, den seine strategischen Studien zur Gründung einer wasser-dichten Universalreligion geführt hatten, hielt ein berühmter Schriftsteller einen Vortrag aus seiner Brochüre „Ueber die Bedeutung des Kommas in Wagners Nibelungen-trilogie.“

Nebenan beugten sich drei Minister über eine grosse Tafel, auf welcher sich eine Erdkarte befand. Sie beschäftigten sich mit Grenzregulirungen. Jeder hatte einen Pinsel mit Farbe in der Hand, der eine mit gelber, der andere mit rother, der dritte mit blauer Farbe. Anfangs ging alles gut, so lange der Eine in Australien, der Andere in Afrika, der Dritte im Südpol herum malte. Als sich aber die Pinsel in Europa in die Quere kamen, da sprachen sie viel von historischer Berechtigung und europäischem Gleichgewicht, kamen in heftigen Streit, zerrissen die Karte und fuhren sich mit der Farbe in's Gesicht. Das war ein grosser Skandal, und der Hofnarr, der gleichzeitig Redakteur der „Reichsposaune“ war, musste zur Beruhigung Aller mit lauter Stimme verkünden, dass die Kabinette sich in vollster, ungetrübtester Uebereinstimmung befänden. Die kleine Meinungs-differenz sei eine rein sachliche und nicht der Rede werth ge-



Zierleiste von Otto Eckmann.

wesen, und die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten seien die allerbesten.

Der Hofmaler, welcher der Schule der „Jungen“ angehörte, stellte sein allerneustes Gemälde aus. Er hatte auf einen riesigen Rahmen ein Stück Leinwand gespannt und dasselbe von oben bis unten mit Theer angestrichen. Die Kunstverständigen bewunderten das Gemälde in begeisterten Worten. „Welch herrliches Stillleben!“ sagte der Eine, — „diese Ananas, und die Trauben, und der halbe Hummer und die Fliege auf dem Weinglas, herrlich!“ Ein Anderer sagte: „Eine prachtvolle Landschaft! Nein, welch ein Baumschlag, welch durchsichtiger, blauer Himmel, man riecht förmlich Frühling und Waldluft!“ Der Dritte meinte, er habe noch niemals eine Schlacht so packend und wahrheitsgetreu dargestellt gesehen, namentlich der rauchlose Pulverdampf und der linke Stiefel des Kanoniers im Vordergrund seien tief empfunden. Der Hofnarr aber trat zum Maler und lobte das Portrait über die Massen, die Aehnlichkeit sei überraschend, die Auffassung des Charakters geistvoll, die Karnation eine stupende. „Aber sagen Sie mir“, setzte der Hofnarr vertraulich hinzu, „wen soll das Bild eigentlich vorstellen?“ Der Maler war mit seinem Erfolge sehr zufrieden und rief: „Meine Herrschaften, Sie haben alle Recht, mein Bild ist Stillleben und Landschaft, Historie und Portrait. Jeder kann darin sehen, was er zu sehen wünscht. Aber das gehört ja gerade zu den Aufgaben und erhabenen Zielen der allerneuesten Richtung, dass sie der Phantasie des Beschauers sowenig wie der des Künstlers Zügel anlegt.“

„Und wie nennen Sie das Bild?“ fragte ein alter General. „Das Bleibende im Wechselnden!“ antwortete der vortreffliche Mann. Der General nickte beifällig und wurde gleich von einem Philologen mit Beschlag belegt, der auf einem Tische eine Eiseisoldatenschlacht aufgestellt hatte und nach seinen erschöpfenden Forschungen keinen Zweifel mehr darüber hegte, dass der grosse Friedrich und der grosse Napoleon taktische Stümper gewesen seien, welche eben nur manchmal Glück gehabt hätten.

Dort hatte ein Bildhauer seine Werkstätte aufgeschlagen. Auch er gehörte der allerneuesten Schule an, nämlich der Schule, welche die Technik vollständig verachtet und nur auf den geistigen Gehalt des Kunstwerks sieht. Der Künstler verschmähte infolgedessen die Verwendung von roher Materie und trug alle seine Bildwerke nur im Kopfe. Dies hatte den Vortheil, dass seine Thonmodelle nicht eintrocknen, und seine Marmorstatuen zur Winterszeit nicht in Stroh gebunden zu werden brauchten, dagegen den Nachtheil, dass seine Bronzefiguren nicht patinieren wollten. Es war gerade hoher Besuch im Atelier, und der Bildhauer führte in begeisterten Beschreibungen alle seine Werke vor. Der König blieb namentlich lange vor einem bezaubernden Venus-Torso, der nur noch aus der Spitze des kleinen Fingers der linken Hand bestand, in Betrachtung versunken und meinte, es wäre doch eine dankbare Aufgabe für die Kunst, diesen Torso zu ergänzen.

Viele der gelehrten Männer hielten sich gänzlich zurückgezogen und lebten in Laboratorien und Büchereien nur ihren Wissenschaften. So ein Mathematiker, der nach 27jährigem Studium herausgefunden hatte, dass zweimal zwei nicht vier, sondern fünfeindrittel sei. Und er konnte das haarscharf beweisen. Dann ein Astronom, der hatte sich ein ganzes Herbarium von gepressten und getrockneten Sternen angelegt. Ein berühmter Chemiker hatte gefunden, dass durch Einwirkung von Schwefelsäure-Anhydrid auf Tetrachlorkohlenstoff Gänseblümchen entstünden. Er destillierte den ganzen Tag Gänseblümchen. Als einmal die Einwirkung $\frac{1}{10}$ Sekunde zu lange gedauert hatte, da waren statt der Gänseblümchen Fleischpasteten entstanden, und nun machte er immer Fleischpastetchen, die köstlich dufteten und bei Hofe sehr beliebt waren.

Eines Abends, als der König seine Getreuen um sich versammelte, und sich gerade Alle tief vor ihm verneigten, bemerkte er, dass ein Mann, den er bis jetzt noch nicht gesehen hatte, aufrecht stehen blieb. Da rief er ihm zu, er solle sich auch verneigen. Der aber, ein Mann von majestätischem Ansehen, mit einer umfangreichen Krone auf dem Haupte, sagte: „Ich bin es, der auf Deine Höflichkeit Anspruch hat, denn ich bin ein Kaiser, während Du nur ein König bist.“ Und richtig, es war ein Kaiser, was schon daraus hervorging, dass die Gesinnungstüchtigsten von des Königs Gefolge sich gleich auf die Seite des Neugekommenen stellten. Rasch wurde aus der Rumpelkammer noch ein Thron geholt und neben den andern Thron gestellt. Der Kaiser wollte sich aber nicht daraufsetzen, weil er einen höheren Thron haben wollte als der König, und so wurde er, der Thron nämlich, in aller Raschheit um zwölf Zoll vorgehuhrt; Alles war zu frieden, und es gab keinen Krieg. Nur der Hofnarr flüsterte dem König in's Ohr, der Andere wäre gar kein Kaiser, denn seine Krone wäre nur ein gestrickter, auswattierter Kaffeewärmer. Der König aber verwies ihn zur Ruhe. — Herrliche Tage, herrliche Feste! Alles war vereinigt, was im Leben gross, edel, herrlich und erhaben ist, die Blüten der Ritterlichkeit, Vertreter der Kraft, Heroen des Geistes, Meister der Seele, Leuchten der Wissenschaft, Jünger der Kunst, Helden der Feder!

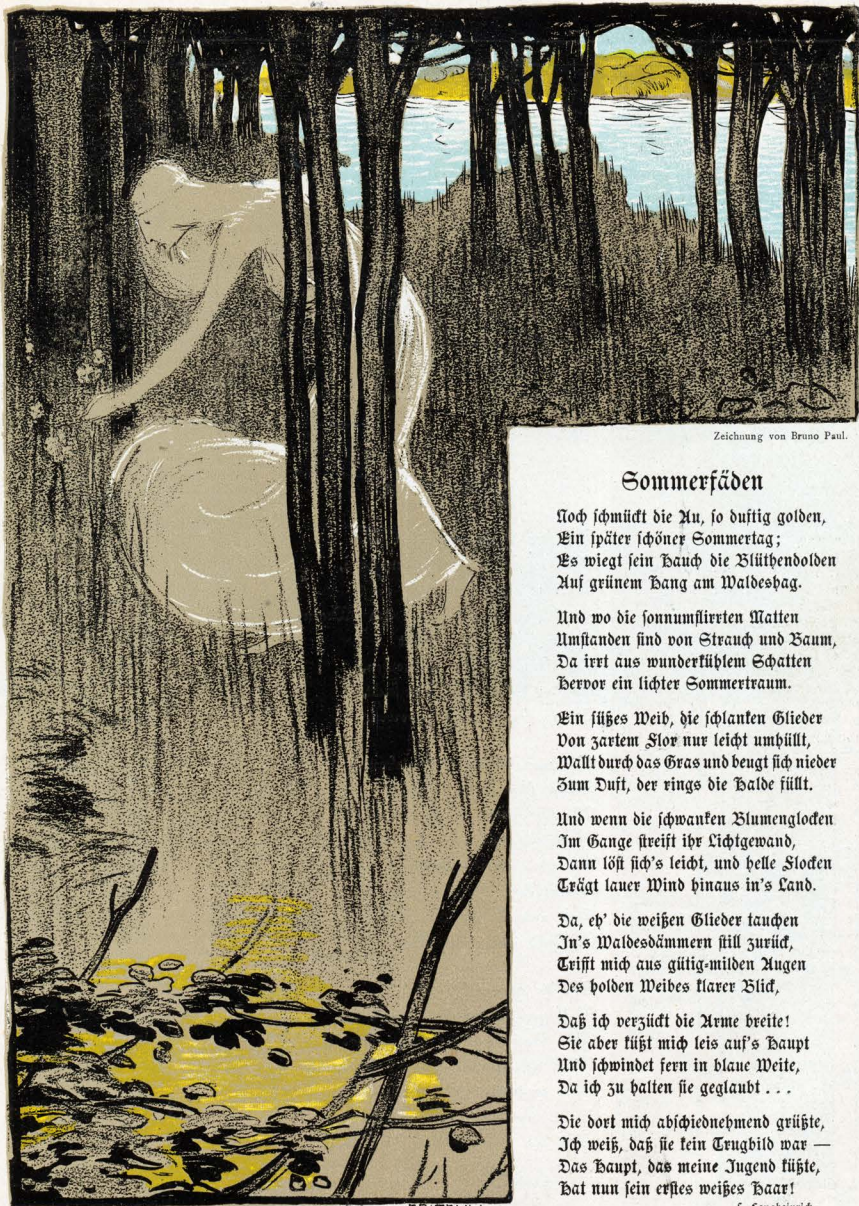
„Fürwahr“, dachte der stolze Palast, „das goldene Zeitalter ist angebrochen, und ich bin auserwählt, dessen Träger zu sein. Jetzt bringen sie auch noch einen Sinnspruch über meinem Portal an. Wie schade, wie schade, dass ich ihn nicht selber lesen kann. Aber es muss ein herrlicher Sinnspruch sein, der mich selber und alle diejenigen ehrt, welche ich in meinen Mauern beherberge.“

Als Peer Gynt in die Fremde zog, und seine Mutter Aase ihn ein Stück Wegs begleitete, kamen sie an dem Palast vorüber. „Was steht da oben über dem Thor angeschrieben?“ fragte die des Lesens unkundige Mutter.

Und Peer Gynt buchstabirte: „N-a-r Nar, r-e-n ren, h-a-u-s NARRENHAUS.“



Julius Diez.



Zeichnung von Bruno Paul.

Sommerfäden

Noch schmückt die Au, so duftig golden,
Ein später schöner Sommertag;
Es wiegt sein Hauch die Blütenbalden
Auf grünem Bang am Waldeshag.

Und wo die sonnmürrten Matten
Umstanden sind von Strauch und Baum,
Da irrt aus wunderkühlem Schatten
Hervor ein lichter Sommertraum.

Ein süßes Weib, die schlanken Glieder
Von zartem Flor nur leicht umhüllt,
Wandelt durch das Gras und beugt sich nieder
Zum Duft, der rings die Halde füllt.

Und wenn die schwanken Blumenglocken
Im Gange streift ihr Lichtgewand,
Dann löst sich's leicht, und helle Glocken
Trägt lauer Wind hinaus in's Land.

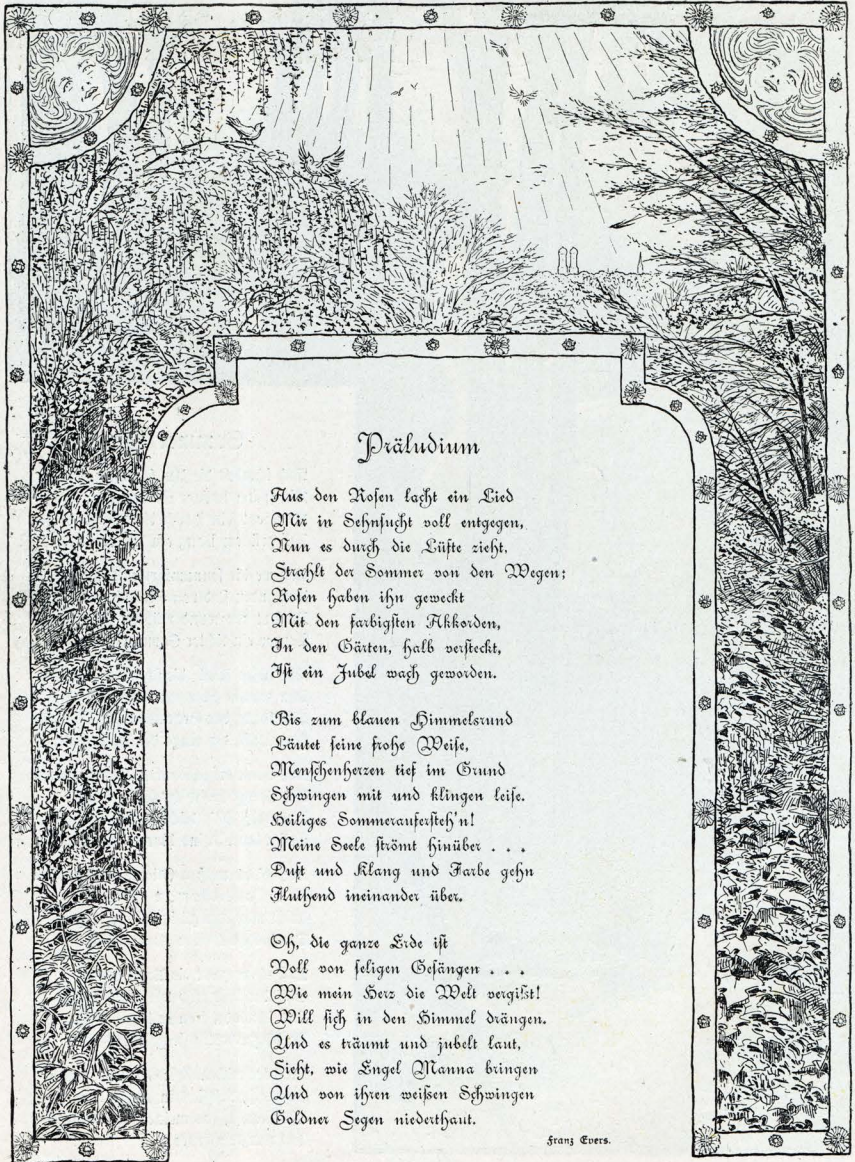
Da, eh' die weißen Glieder tauchen
In's Waldesdämmern still zurück,
Triffst mich aus gültig-milden Augen
Des holden Weibes klarer Blick,

Daß ich verzückt die Arme breite!
Sie aber küßt mich leis auf's Haupt
Und schwindet fern in blaue Weite,
Da ich zu halten sie geglaubt . . .

Die dort mich abschiednehmend grüßte,
Ich weiß, daß sie kein Trugbild war —
Das Haupt, das meine Jugend küßte,
Hat nun sein erstes weißes Haar!

BR PAUL

5. Kopenhagener.



Präludium

Aus den Rosen lacht ein Lied
 Mir in Sehnsucht voll entgegen,
 Nun es durch die Lüfte zieht,
 Strahlt der Sommer von den Wegen:
 Rosen haben ihn geweckt
 Mit den farbigsten Akkorden,
 In den Gärten, halb verdeckt,
 Ist ein Jubel wach geworden.

Bis zum blauen Himmelsund
 Läutet seine frohe Weise,
 Menschenherzen tief im Grund
 Schwingen mit und klingen leise.
 Heiliges Sommeraufsteh'n!
 Meine Seele frönt hinüber . . .
 Duft und Klang und Farbe gehn
 Fluthend ineinander über.

Oh, die ganze Erde ist
 Voll von seligen Gesängen . . .
 Wie mein Herz die Welt vergißt!
 Will sich in den Himmel drängen.
 Und es träumt und jubelt laut,
 Sieht, wie Engel Manna bringen
 Und von ihren weisen Schwingen
 Goldner Segen niederschaut.

Frans Evers.

Rahmen-Zeichnung von Fidus.



Zeichnung von H. R. Keeser.

Kleine Münze

Wer Anhänger hat, hat auch Anhängsel.



In der Kunst will Mancher mitreden,
der kaum lallen kann.



Erfahrungen, die man in den Stürmen
des Lebens gemacht hat, schlägt man in son-
nigen Zeiten gern wieder in den Wind.



Man ist so lange in abstracto über eine
Versuchung erhaben, bis man sie in concreto
kennen lernt.



Wenn gewisse Menschen einsehen, dass
ihre Kräfte nicht ausreichen, sie an ein lange
verfolgtes Ziel zu führen, so trösten sie sich
mit dem Gedanken, das Ziel sei ihrer An-
strengungen — überhaupt nicht würdig ge-
wesen.



Einst zum Consul ernennen liess Nero sein
Pferd. Weshalb lacht Ihr?
Hat's zum Minister doch schon öfters ein
Esel gebracht.

SIRIUS.

SIRIUS.

SIRIUS.

K. T.

K. T.

ULTIMUS.

Einsam

Mir liegt es auf dem Herzen —
Weiss nicht recht, wes;
Doch Aug' und Wangen sind mir
Von Thränen nass.

So festensill und einsam
Ist des Gemach,
Und Alles schläft im Hause —
Hur ich bin wach.

Die Augen, müd' vom Weinen,
Sie fallen zu;
Mich überkommt auf einmal
Seltene Ruh'.

Ich felle meine Hände
Wie zum Gebel;
Vom Garten her durch's Fenster
Der Nachtwind weht.

Der Regen rieselt leise
Vom Dach herab —
Mir ist, ich sei gestorben
Und lieg' im Grab.



Nach so!

Wohin, wohin denn so schnelle,
Du Mann mit der Elle?
Siehst nicht den schönen Regenbogen?

— Leichtfert'ger Gefelle!
Den eben will ich messen gehn.
Wär' mir eine Art, so dazusehn!
Und bios die Farben anzusehn;
Ich bin gründlich! O. J. Bierbaum.

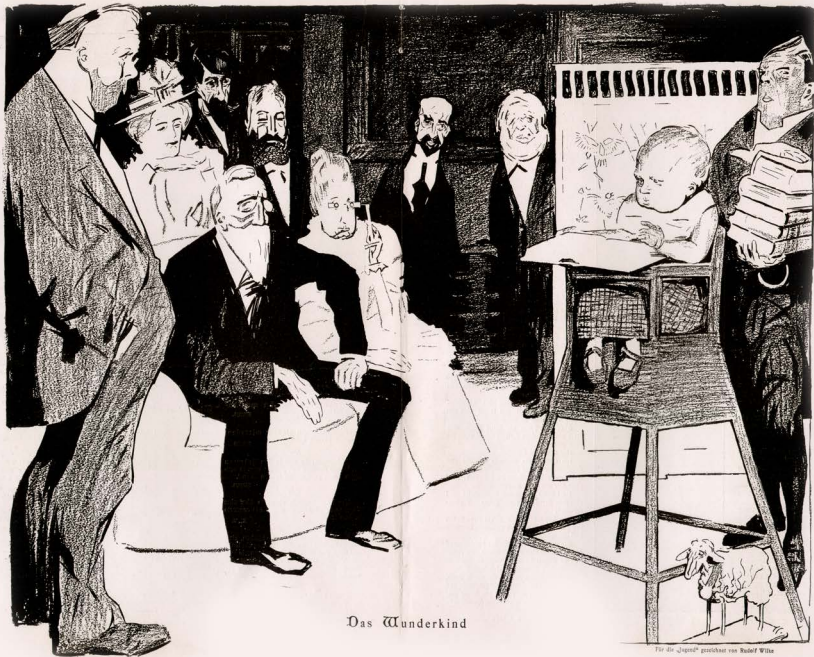


Sommerglück

Meines vollsten Sommers Glück:
Ringsum gelbe Erntefelder,
Stillter Welt ein stilles Stück,
Himmelsblau und ferne Wälder.

Täglich geh'n wir glückesstumm
Auf den Erntewegen wieder.
Selig Schweigen um und um,
Duft und Wind und Lärchenlieder.

WILHELM WEIGAND.



Das Wunderkind

Die Telegraphistin

Von René Montbois
(Paris).



HO! Schon am Ziele?

Mit einem kräftigen Ruck, der mich fast von der Sitzbank schleuderte, hielt der Zug!

„Isle-sur-Sorgue!“ schrieen die Conducteure.

Ich nahm meine Sachen, sprang aus dem Zuge und bestieg den Wagen, den

mein Freund Delamare für mich zum Bahnhof geschickt hatte. Während der Reise war mir plötzlich eingefallen, dass ich etwas Wichtiges vergessen hatte, und meine erste Sorge galt einem Telegramm, welches ich auf der Stelle nach Paris zu senden beschloss. Ich liess mich also zunächst zum Postbureau fahren.

Mittels einer gebrechlichen, lebensmüden Feder und einer gelbsüchtigen, aber schmierigen Tinte malte ich mühsam die Buchstaben, deren Gesamtheit meine Depesche ausmachte.

Eine alte Dame nahm meine Arbeit ohne sichtliches Vergnügen in Empfang, zählte die Worte und nannte mir einen Betrag, welchen ich unverzüglich auf das Bretchen des Schalters hinzählte.

Ich wollte mich eben mit der Genugthuung der erfüllten Pflicht zurückziehen, als ich im Bureau eine andere Dame gewahrte, welche mir den Rücken zuehrte und mit fieberhafter Behendigkeit einen „Morse“ handhabte.

Jung? Wahrscheinlich! Rothhaarig? Ganz gewiss! Hübsch? Warum nicht?!

Ihr schwarzes Kleid, das ganz einfach war, zeichnete einen gut gewachsenen Körper. Ihre leuchtenden Haare waren in schweren Massen auf den Scheitel gewunden und liessen den Nacken frei — einen Nacken!..

Und es packte mich plötzlich eine unbezwingliche, wahnsinnige Lust, meine Lippen auf diesen weissen Nacken zu drücken . . .

In der Hoffnung, dass sich die junge Telegraphistin umdrehen würde, blieb ich am Schalter stehen und stellte der Alten dumme und unlogische Fragen.

Aber die hübsche Rothe telegraphirte ruhig weiter. Des Kampfes müde ging ich davon.

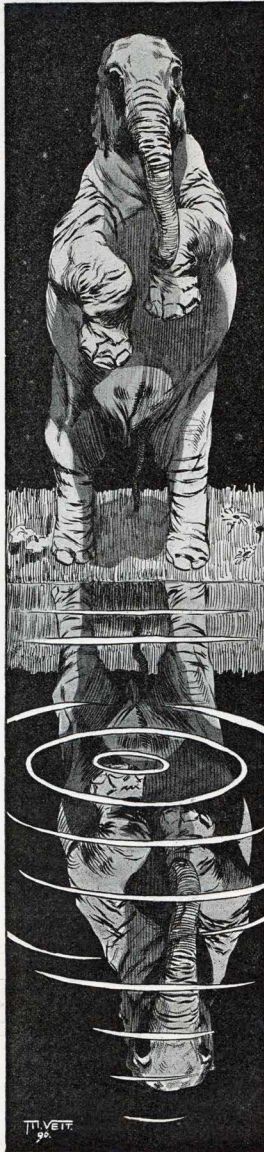
Man würde mich schlecht kennen, wenn man nicht erriethe, dass ich am nächsten Morgen in aller Frühe auf dem Postbureau war.

Sie war da, die hübsche Rothe, und — allein.

Diesmal war sie wohl gezwungen, mir ihr Gesicht zu zeigen, und ich beklagte mich darüber durchaus nicht, denn es war in jeder Beziehung des Nackens würdig.

Und dazu schwarze Augen, mit langen Wimpern.

Oh! diese schwarzen Augen der Rothhaarigen!



TH. VETZ
90.

Illustration: Zeichnung von Th. Vetz.

Ich kaufte Briefmarken, fragte nach Poste restante-Sendungen, obwohl ich meine Korrespondenz unter der Adresse meines Freundes erwartete, erkundigte mich nach den Ausgabzeiten, kurz und gut: ich blieb eine gute Viertelstunde und spielte auf's Natürlichste die Rolle eines einfältigen Verliebten.

Sie antwortete mir ruhig und gelassen, mit einer vernünftigen und unbeweglichen Miene.

Ich kam jeden Tag wieder und sogar zweimal im Tag, denn ich hatte mir ihre Dienststunden gemerkt und hüte mich wohl, dieses rendez-vous zu verfehlen, welches ich mir leider selbst gab.

Um meine häufigen Besuche einigermaßen zu rechtfertigen, schrieb ich an Personen, welche seit Jahr und Tag nichts mehr von mir gehört hatten, und richtete Telegramme an eine Unzahl von Leuten, welche mich unfehlbar für geisteskrank halten mussten.

Niemals im Leben hatte ich mich einer ähnlichen Schreibwuth hingegeben.

Und jeden Tag sagte ich mir: Diesmal, ganz gewiss, diesmal werde ich ihr meine Leidenschaft erklären. Aber jedesmal vernichtete ihr ernstes Gesicht meine besten Vorsätze, und statt zu sagen: „Mademoiselle, je vous aime!“ stotterte ich: „Un timbre de trois sous, s'il vous plait.“

Die Situation wurde unträglich.

Da mein Urlaub zu Ende ging, entschloss ich mich endlich, die Schiffe hinter mir zu verbrennen und alles zu wagen, um alles zu gewinnen.

Ich begab mich in's Postbureau und richtete an einen meiner Freunde folgendes Telegramm:

„Jules Chrétien. 96 Boulevard Malesherbes, Paris.“

Unmöglich zu kommen. Bin sterblich verliebt in die Telegraphistin von Isle-sur-Sorgue.“

Ich hoffte wenigstens den blendend weissen Teint der jungen Dame sich ein wenig verfärben zu sehen.

Aber davon war gar keine Rede. Mit ihrer gewöhnlichen Kaltblütigkeit sagte sie ganz einfach:

„80 centimes.“

Ich machte ein dummes Gesicht und durchsuchte meine Taschen, um das haarsträubende Telegramm zu bezahlen, fand aber nur ein paar Kupfermünzen.

Da öffnete ich meine Brieftasche und entnahm derselben einen Tausendfrankenschein.^{*)}

Die hübsche Rothe nahm ihn, besah ihn genau, befühlte ihn zwischen Daumen und Zeigefinger . . .

Die Prüfung fiel zweifellos befriedigend aus, denn ihr Gesicht erheiterte sich plötzlich zu einem Lächeln, welches ihre verführerischen Zähne blosslegte.

Und mit einem Accent, der nur in Paris, und sogar nur zwischen den Boulevards und der Place Clichy zu Hause ist, fragte sie:

„Faut-il rendre la monnaie, Monsieur?“

*) Biagueur, val (Anm. d. Verf.)

GRÜNES MÄRCHEN

Eine nachdenkliche Geschichte.

ES waren einmal ein Mann, ein Wald, und eine Pfeife.
Der Mann war sehr schweigsam, der Wald sehr gross, und die Pfeife sehr alt. Namentlich war der Wald aus alten Cedern gebildet; und jede Ceder war so gross, dass sie hunderttausend vielfarbige Vögel beschützte.

Der Mann hatte einen langen, blauen Rock; des Wald hatte auch viele Hirsche und Wildschweine, und die Pfeife hatte nichts, sie war aber wie der Teufel schwarz.

Und die drei lagen im Norden der Provinz von Kohr.

... Es war im Sommer ...

Die Sonnenstrahlen brannten auf die Ebene; es war gut für die Ernte, schlecht aber für den Mann.

Dann ging der Mann in den Wald. Nach einem langen Spaziergange kam er an dem Kreuzweg des alten Fuchses an und sass auf der Steinbank, die da liegt.

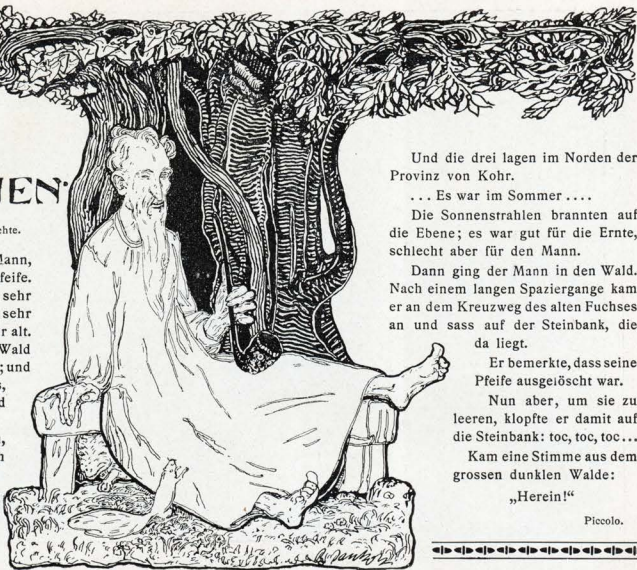
Er bemerkte, dass seine Pfeife ausgeischt war.

Nun aber, um sie zu leeren, klopfte er damit auf die Steinbank: toc, toc, toc ...

Kam eine Stimme aus dem grossen dunklen Walde:

„Herein!“

Piccolo.



Zeichnung von Bernhard Pankok.

Die Fliegen

Die gute Sonne! ... Vor mir auf dem Fensterbrett haben die Fliegen ihr Treiben. Sie trappeln durcheinander, reiben sich des Hinterleibs, fliegen gegen die Fenster Scheibe auf.

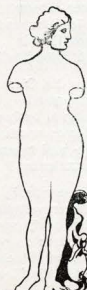
Ich schaue ihnen zu, verfolge ihr Spiel. Und plötzlich kommt mir, ich weiss nicht wie, eine Erinnerung.

Ich sehe den Kirchhof wieder.

Es ist ein grauer Tag, der mit Regen droht. Im fahlen Licht stehen die Leichentragenden um das offene Grab herum. Ueber sie erdöst, auf der aufgewühlten Lehmerde, hat der Friediger seinen Stand, mit seinen Wässchen, seinem Salar und seiner hohen Mütze, und spricht den Segen über den Sarg, der eben mit dumpfem Schöllern in der Tiefe verchwunden ist. Einer nach dem andern tritt heran und läßt seine Handvoll Erde hinterplumpen.

Aber sie! Das Weib!

Mit winfelndem Weinen hat sie gefunden und im verhaltenen Wahnstimm ihres Leides das Taschentuch zerrissen. Und nun ist sie nicht mehr zu halten; in diesem letzten, so eignen Moment. —



Mit wilder, lautgeflender Wehklage ist sie auf das Grab zugehört, ist hineingelungen und umklammert nun den Sarg.

Es war zum Niviergehen. Ich stand und schauderte ...

Mir kommt ein Gedanke.

Leise, behutsam heb' ich die Hand, schlage zu und wage einen Mord.

Gelüdt! Eine von den Fliegen liegt tot.

Ich beobachte.

Für den ersten Augenblick sind die andern gegen die Fenster Scheibe aufgelassen, aber bald sind sie wieder zurück.

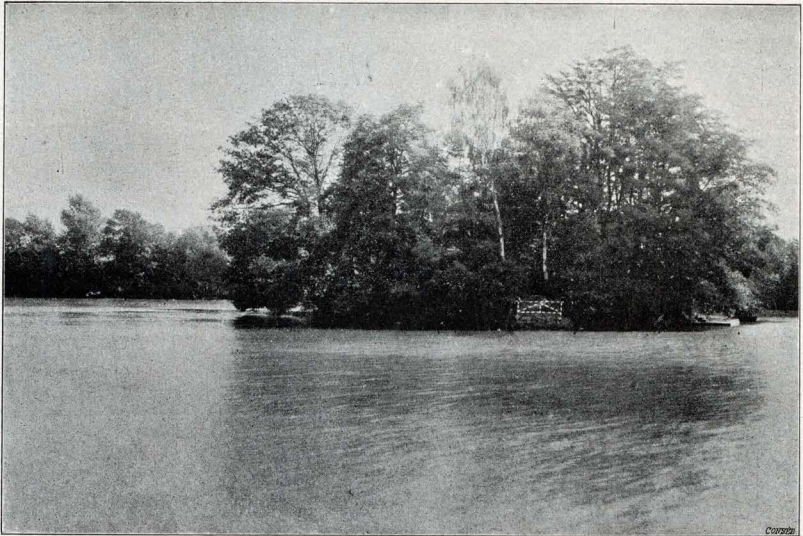
Geschäftig trappeln sie umher, als wenn nichts geschehen wäre.

Nur eine von ihnen ist auf die todt Eifelamerabin gefliegen und hat für einen Augenblick den Saugrüssel in den Bruststrophen geistert, der aus dem gerouffelten Störperden gequollen ist, und saugt ...

Johannes Schjaf.



Zeichnung von Max Feldbauer.



Wettbewerb der „Jugend“ für Amateurphotographien. II. Preis: J. Lichtenstein (München).

Gegenseitig

Ging traurig in den Wald hinein
Und wollte den Vöglein klagen,
Wie sich die Eheliebste mein
So schlecht heut zu mir betragen.

Die Vöglein hörten nicht danach,
Sind impertinente Gesellen;
Sie flogen, husch, zum nahen Bach
Und flüsteren mit den Wellen.

Sie flüsteren, die Liebste mein
Wär' traurig zum Walde gekommen
Und hätt' geklagt den Vöglein,
Wie ich mich so schlecht benommen.

PAUL SCHÜTZ.



Das abschreckende Beispiel

Man schreibt aus London: Eine Miss
Gab neulich grosses Aergerniss,
Und jeder sah's betroffen:
Sie schwankte, fiel und schien nicht wohl,
Auch roch sie stark nach Alkohol,
Die Miss, sie war — nicht nüchtern.

Man zog sie mühsam vor Gericht;
Der Richter sprach: „Das schiekt sich nicht!
Wie kann so tief man sinken?“
Sie rief: „Ich hab' ja nichts bezweckt,
Als dass mein Beispiel Andre's schreckt,
Ich selbst, ich hass' das Trinken!“

Recht sternenhagelvoll zu sein,
Goss ich mit Abscheu Portwein ein

In einem Bacchustempel,
Dann setz' ich fünfzehn Whiskys drauf
Und führte mich recht shocking auf
Als warnendes Exempel.“

Ob das den Richter sehr gerührt,
War im Bericht nicht angeführt,
Ich glaub' es aber schwerlich,
Und eines sag' ich klar und klipp,
Ihr pädagogisches Prinzip
Scheint mir nicht ungefährlich!

Muss künftig uns die Clerisei
Bei ihrer Seelensorgerei
Durch böses Beispiel lenken,
Was aus den Herren werden soll,
Die sonst so sitt- und tugendvoll,
Ist gar nicht auszudenken!

Dass die Gemeinde mässig bleibt,
Hat sich der Pfarrer vollgeknepft,
So schwer es ihm auch werde;
Der Pastor, von Natur so rein,
Lässt sich mit bösen Mädchen ein,
Doch sittsam bleibt die Heerde.

Der Rabbi mogelt, wo er kann,
Und seine Leute sehen's dann,
Mit tiefgefühltem Ekel,
Der Pope, der bringt Menschen um,
Dem orthodoxen Publikum
So recht zum Mene-Tekel.

Der Vater macht in Lumperei,
Damit's dem Sohne Warnung sei,
Wie hässlich solches Treiben;
Der Richter stiehlt und raubt zu lieb'
Der guten Sache, und der Dieb
Lässt's dann entrüestet bleiben.

Die Dame aus dem Jungfernstift
Verschluckt der Sünde süßes Gift
In möglichst starken Dosen.
„Pfui!“ ruft das brave Bürgerkind,
„Wie garstig und wie schädlich sind
Der Tugend solche Chosen!“

Sind Nachts die Strassen öd und still,
Belebt mit schrecklichem Gebrüll
Die Polizei das Pflaster,
Sie brüllt und singt und gröhlt und rauf —
Der Studio denkt: „Ein Mensch, der sauft,
Treibt doch ein arges Laster!“

Kurz, wen der Herr dazu berief,
Der lehrt der Menschheit negativ
Die alten zehn Gebote — — —
Doch thut's auch den Patienten gut:
Am Ende geht der Arzt caput
Bei dieser Heilmethode. Ki-Ki-Ki.



Vorichtiges „Liebeswerben“

„Fräulein Aeffi, wollen Sie meine Frau
werden, wenn ich bis zum nächsten Erhen
keine bessere Partie gefunden?“

S. III.



Kann man auch sagen!

— Hast Du gehört: Der Fritz heirathet die
Zeltfeste vom Banfier Knöpfer und friegt
100 000 Mark als Mitgift.

— Als Gegengift, meinst Du.

W. G.





Graues Elend

Gezeichnet von M. Vogel.

Gebet!

Nicht nach Gütern, die das Leben
Nur mit eitlem Tande zieren
Und den Zauber bald verlieren,
Richte ich mein heisses Streben.
Lieber Gott: in tiefen Nöthen
Fleh' ich aus dem Staub der Erden,
Hör' mich klagen, hör' mich beten:
Einmal lass gedruckt mich werden.

Einmal lass in Druckerschwärze
Stolz mich meinen Namen lesen,
Und sofort wird dann genesen
Mein geknicktes Dichterherz!
Meiner Seele schönste Feier
Wär' es, säh' ich in den Blättern
Ein Gedicht in grossen Lettern
Mit dem Namen: Rochus Mayer.

Herr! Die Welt hat meiner Lieder
Süssen Wohlklang nicht verstanden,
Denn die Manuscripte fanden
Stets sich im Papierkorb wieder!
Drum, o Herr, vernimm mein Werben
Und erhöh' mein heisses Fehlen:
Einmal lass gedruckt mich sehen —
Und dann will ich gerne sterben!

L. SPANNUTH-BODENSTEDT.



Zeichn. v. A. Schmidhammer.

Er hat Erfahrung

Arzt (nachdem er einen Patienten untersucht hat): „Gehen Sie —“

Patient (ihm in die Rede fallend): „— viel spazieren, nehmen Sie Abends ein möglichst kaltes Bad und trinken Sie fleissig Bier!“

Arzt: „Ganz richtig. Woher wissen Sie das so genau? Haben Sie Medizin studiert?“

Patient: „Nein. Es war vordem schon ein anderer Arzt hier, der sagte: Gehen Sie sofort zu Bett, baden Sie jeden Morgen in lauwarmem Wasser und enthalten Sie sich gänzlich des Bieres.“



O. E.

Au!

Frage: „Was ist der Unterschied zwischen den Krankheiten des Ibykus und gewissen Rechtsanwälden?“

Antwort: „Durch jene wurde die Scene zum Tribunal und durch diese wird häufig das Tribunal zur Scene gemacht.“

C. M.



Neue Wettbewerbe der „Jugend“

Wettbewerb X der Jugend: Zeichnungen zu den Bühnendichtungen Richard Wagners, die beliebige Szenen aus diesen Werken illustrieren, namentlich ihren geistigen Inhalt in allegorischer Weise veranschaulichen, den Charakter eines Werkes in ein dekoratives Ganzes zusammenfassen oder sonstige in freier Weise die Kunst des Meisters verherrlichen können. Erbeten werden Schwarzweisszeichnungen, zu denen höchstens ein Farbton auf beigefügter Skizze anzugeben ist, mässig grosse Formate, nicht über das Doppelte der eventuellen Reproduktionsgrösse. Einsendung der Blätter ungerollt, zwischen Papptafeln, nicht auf Rahmen gespannt, Befestigung des Couverts, das als Aufschrift das Motto trägt und im Innern Name und Adresse des Künstlers mittheilt, an der Zeichnung selbst, durch Ankleben, Annähen u. s. w. Einlieferungstermin: 1. Dezember dieses Jahres. Die Entscheidung des Preisgerichtes wird bestimmt bis 15. Januar 1897 erfolgen. I. Preis 300 Mark. Zwei II. Preise à 200 Mark. Zwei III. Preise à 100 Mark. Eventueller Ankauf weiterer Blätter.

Wettbewerb XI: Scheibenbilder. Die Zeichnungen müssen sich durchaus nicht gegenseitlich direkt auf Jagd, Wild und Wald oder Schützenwesen beziehen. Technik, Formate u. s. w. wie oben bei Wettbewerb X, ebenso Einlieferungs- und Entscheidungstermin. I. Preis 150 Mark. II. Preis 100 Mark. III. Preis 70 Mark.

Wettbewerb XII: Eine moderne Zimmereinrichtung. Es soll entweder ein Entwurf zu einer solchen Einrichtung, oder eine Photographie oder Zeichnung nach einer fertigen Einrichtung geliefert werden, wobei jede Nachahmung eines alten Stils ausgeschlossen ist. Gefordert wird ein Gesamtentwurf in einem Blatte, einweisen ohne besondere Detailzeichnungen der einzelnen Möbel. Doch soll jedes einzelne Möbel etc. in seinen Details deutlich erkennbar sein. Es ist nicht nötig, dass ein ganzer grosser Raum dargestellt werde, eine Ecke mit Möbeletablissement, ein Erker, ein kleines Boudoir u. s. w. genügen. Die Wanddekoration muss natürlich mit den Möbeln in geschmackvoller Weise harmoniren. Eventuell leichte Farbanzeige auf beigefügter Skizze. Uebrigere Bedingungen, Einlieferungstermin u. s. w. wie oben. I. Preis 150 Mark. II. Preis 100 Mark. III. Preis 70 Mark.



Der orientalische Hahnenkampf



JULIUS BÖHLER
6 Sofenstrasse München Sofenstrasse 6
vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.



„Monachia“ München II (Postfach).

Weibliche u. männl.
Aktstudien
nach dem Leben
Landschaftsstudien,
Tierstudien u. Grösste
Koll. der Welt. Brillante
Probeselectionen.
190 Microsen und 3 Cabinets
Mk. 5.—. Katalog
gegen 10 Pf. Marke.
Kunstverlag

FERAXOLIN

entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-,
als auch Harzreste aus den heikelsten
Stoffen. Preis 35 u. 60 Pf.
Überall käuflich.
In gros-Lager: Joh. Grollich, Brünn.

Vorbereitung für das Freiwilligen-
Fähnrich-, Primaner- u.
Abitorienten-Examen,
rasch, sicher, billigst.
Dresden 6. Mosta, Director.

Patent-Bureau
München
G. Dedreux Brunnstr. 9
Ausfuhr. Prospekte gratis.
Kochen.
Hofbräuhaus.

== Schönheitstoll ==
und andere russische Novellen ver-
sendet gegen M. 2.10 Buchhandlung
Zieger-Loetzke, Königsr. 21. — Illustr.
Kataloge über Ansichten etc. gratis!

Zeichen- u. Mal-Schule des Vereins der Künstlerinnen

BERLIN, Potsdamer-Strasse 39 im Garten.

Prospekte und Anmeldungen daselbst vom 1. Oktober ab Vormittags
9—10 Uhr und Nachmittags 4—5 Uhr.

Beginn des neuen Quartals 15. Oktober 1896.

Abtheilung 1: Elementar-Zeichnen nach der Natur, Ornament, Antike, lebendes
Modell, Aktzeichnen, Anatomie, Landschaft, Perspective, Projections- und
Schattenlehre, Flach-Ornament, Methodik, Kunstgeschichte.
Abtheilung 2: Malklassen: Portrait, Akt, Figuren, Landschaft, Blumen u. Stillleben.
Abtheilung 3: Seminar für Zeichenlehrerinnen.

FRITZ SCHULZE,

königlich bayer.
Hoflieferant,



MÜNCHEN, Maximilianstrasse 34.

empfiehlt seine porös wasserdichten



Loden

- Havelocks
- Kaisermäntel
- Wettermäntel
- Joppen
- Stoffe zum Bezug nach Meter.

→|| **Damenloden,**

Damen-Regenmäntel ||←

in grösster Auswahl, bei bekannt billigsten Preisen.

Illustrierter Preiskourant und Muster

←• gratis und franko. •→



Und die Verspeisung der Duellanten

AUSSTELLUNG des sächs. Handwerks und Kunstgewerbes in Dresden 1896.

Corpor. Ausstellung der Innungen, des Kunstgewerbevereins, der gew. Fachschulen, aller Handwerke. Deutsches Volksmuseum; Wendenmuseum, Theater „Freie Bühne“.

— Die „alte Stadt.“ —
Täglich Konzerte. Festliche Veranstaltungen.
Schluss der Ausstellung: 27. September.

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN
Königsplatz in Karlsruhe
Filiale Wien Körnerblossad.

Die Blickensdelfer
Eine vollkommene
Klavatur-
Schreibmaschine
für 100 Mark.
Grosvenor & Richtmann
SOLINGEN.

Sanatorium für
Hautkrankheiten
Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste
Verpfleg. Schöner Aufenthalt. (Park-
Grundst.) Ausführl. Prospecto fr.
Leipzig-Lindenu, Dr. med. Ihle.

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren
Parfümerie-, Friseur- u. Drogerie-Gesch.

— Versteigerungs-Anzeige. —
Eine der bedeutendsten und reichhaltigsten, von jedem Fremden mit
größtem Interesse in Augenchein genommene
Kunst- und Kunstgewerbes-Sammlung,
jenseit der verrentigten Baumeister Max Kuppelmann, gelangt
vom 24. bis 26. September d. Js.
in München, Theaterstraße 15, in den neuerrauten Oberlicht-Sälen
zur öffentlichen Versteigerung.
Diese Sammlung bildet den zweiten Teil der „Gesamst-Collection
Kuppelmann“, deren erster Teil, die „Waffen-Sammlung“ enthalten,
im vorigen Jahre in Wien a/Hh. durch Herrn Deinz, Kuppelmanns Sohn
versteigert wurde und solche Items, unter Mitwirkung des Herrn M. Biegner,
Hof-Bauer, Hof-Buch- und Kunstbändler und Hugo Heibing, Kunstantiquar
in München, auch diese Versteigerung unternimmt. Der sehr reich illu-
strirte Verkaufs-Catalog ist zur Überweisung bereit; eine „Auctionen-Bücher“,
mit kurzer Inhalts-Anzeige und die Versteigerungs-Bedingungen enthalten, wird
dem Cataloge beifolgt und gelangt überdies bei der Versteigerung selbst zur
Verfügung.
Anfang October finden in den gleichen Sälen und unter Leitung der
oben letztgenannten Herren Versteigerungen verbleibender künstlerischer
Nachlässe sowie Privat-Sammlungen von Gemälden moderner
Weitler statt, wozuher andere Mittheilungen folgen.

Geld! Geld! Geld!
Stuttgarter Geld-Lotterie!
Ziehung am 5. und 6. November 1896
**Hauptgewinne: 100.000, 30.000,
15.000, 75.000** Mark baar u. s. w.
Original-Loose à 3 Mark. 7 Stück - 20 Mark.
Porto und Liste 30 Pf. extra, versendet gegen Post-
einzahlung oder Nachnahme
A. GRETSCHER, Glessen.

**Malerinnenschule
Karlsruhe**
Unter dem Protektorat I. Kgl. Hoh.
der Grossherzogin von Baden.
— Lehrpläne frei auf Verlangen.

Übernahme von
Kunstauctionen
jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl
wie einzelner guter Stücke.
Hugo Heibing, München, Christophstr. 2.
— Eigene neuerrauten Oberlichträume.

E. Härting *
*** München.**
Fahrräder No. 25.

Viel Vergnügen
bereitet das Photographiren. Wir liefern
vorzögl. Apparate schon für 10 Mk., mit
denen Jeder nach beiliegender Anleitung
prächtige Bilder fertigen kann. Kein Spiel-
zeug! Prospect und Bild umsonst. Illust.
Preisblatt 20 Pf. Burckhardt & Diener,
Hohenstein, No. 42, Nachsen.

Lucasium Fabrik
KÖNIGSPLATZ, KARLSRUHE
**CARRETT SMITH
& Co.**
3 Dampf-Katzen,
3 Jahre Garantie
Druckerei Dampf-Druckerei mit
— 4. Auflage, M. 2.— In jeder Buch-
handlung od. v. Verlag Rob. Oppen-
heim. Berlin. S. W. 46.

Photographiere nur
nach Dr. E. Vogel's Taschenbuch
der praktischen Photographie. —
4. Auflage, M. 2.— In jeder Buch-
handlung od. v. Verlag Rob. Oppen-
heim. Berlin. S. W. 46.

Plege Deine Blumen nur
nach Heddinger's Handbuch der
prakt. Zimmergärtnerlei. Mit 328
Orig.-Abbildg. u. 16 Tafeln. In mo-
dernem Leinwandband M. 9.— In je-
der Buchhandl. od. vom Verlag
Rob. Oppenheim. Berlin. S. W. 46.

**Chemigraphische
Kunstanstalt**
OSCAR CONSÉE
MÜNCHEN
Hillerstr. 22
Cliches
Autotypie
Anklographie
Chromotypie
Chromolithographie
Photographie
Hilfsarbeiten
Bilder, Karten u.
— Preisliste des Verlags
— Gegründet 1879

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.

Humor des Auslandes

1. *Freund* (kurz vor seinem Hochzeitstage): „Du, sag' mal, John, wieviel gibt man denn eigentlich einem Geistlichen für die Trauung?“
2. *Freund*: „Ach, ich geb' gewöhnlich zehn Dollars.“

Das unschuldige Fritzenchen

Frl. Clara (zu ihrem kleinen Neffen): „Ja, denk' Dir 'mal, Fritzenchen, wie ich gestern Abend so spät von Euch fortging, sah ich einen Mann auf der Strasse — ach Gott, was bin ich gerannt!“
Fritzenchen: „Und hast Du ihn gekriegt, Tantenchen?“
Mama: „Fritzenchen, weshalb ziehen im Winter die Störche nach dem Süden? Weisst Du das?“
Fritzenchen: „Ja, Mama, weil die Leute da auch Kinder haben wollen!“ (New-Yorker Puck.)

Lehrer: „Tommy, wann wurde Rom gebaut?“
Tommy: „In der Nacht.“
Lehrer: „Verhat Dir den Unsinn in den Kopfgesetzt?“
Tommy: „Weil, haben Sie nicht selbst gesagt, es war nicht an einem Tag erbaut worden?“ (Brooklyn Lite.)

Mama: „Aber Flora, woher weisst Du, dass der junge Mann Dich liebt? Hat er es Dir denn gesagt?“
Flora: „Oh nein, Mama, aber wenn Du nur sehen könntest, wie er mich ansieht, wenn ich ihn einmal nicht ansehe!“ (Tit-Bits.)

Arzt: „Medizin dürfte Ihnen wenig nützen, Mrs. Highton; mehr Bewegung ist's, was Ihnen Noth thut.“
Mrs. Highton: „Noch mehr Bewegung? Aber, bester Doktor, ich sitze ja so schon den ganzen Tag im Schaukelstuhl.“ (Puck.)



Seitdem auch auf den Philippinen Unruhen ausgebrochen sind, hat Spanien mit Händen und Füßen zu thun, um die stündlich einlaufenden Siegestelegramme der Regierungstruppen weiterzuverbreiten.

Mit der vorliegenden **No. 39** schliesst das **III. Quartal** der „JUGEND“. Wir bitten die verehrlichen Abonnenten, das mit **No. 40** beginnende **IV. Quartal** gefl. sofort bestellen zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Fortsetzung erfolgt. Ein Bestellschein liegt dieser Nummer bei.

Catulle Mendès
L'Homme Orchestre
Paris, Paul Ollendorff.



Titelzeichnung von Lucien Métiévet.

Musik Instrumente aller Art, direkt, billige Bezugsquelle, garantiert gute Qualitäten.
Ranter Simon, Märktekirchen 1/8. No. 117.
Cataloge gratis.

Alte Kupferstiche.
Kataloge gratis und franco durch
Hugo Helbing, München,
Christophsstr. 2.

Die Ehre

jedes Hauses bildet eine gute Tasse Kaffee bereitet mit Weber's Carlsbader Kaffeegetwurz, dem edelsten Kaffeeverbesserungsmittel der Welt.

Statt Eisen Statt Leberthran

wird
Dr. med. Hommel's Haematogen

von Kindern und Erwachsenen bei allgemeinen Schwächezuständen, Blausucht, Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Lungenleiden, gelstiger u. körperl. Erschöpfung, Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkrankheiten, Insuenza — Erkrankungen, bei welchen der Eisen-Mangan-Gehalt des Blutes stets vermindert ist —, ferner bei Rachitis (sog. engl. Krankheit, Knochen-Erweichung), Scrophulose (stark unrein. Blut, Drüsen-Anschwellungen u. Entzündungen) — Leiden, bei denen ausserdem noch die Blutzust. stark reduziert sind, **mit grossem Erfolge angewandt.**

Sehr angenehmer Geschmack. Mächtig appetitanregend.

Dr. Hommel's Haematogen ist 70,0 konzentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 51991), in seiner leicht verdaulichen flüssigen Form. Geschmackzusätze: Glyce, puriss., 30,0. Vin. malac. 10,0. Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Salzverbindung der Nahrungsmittel, also kein Spezialmittel gegen irgend eine bestimmte Krankheit, sondern ein aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als **Kräftigungsmittel** für krankliche und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken ständig genommen werden kann. Die ausserordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind, **haben auf die grösste Wichtigkeit ist der Gebrauch desselben im Kindesalter und in den höheren Lebensjahren. In ersterem, weil fehlerhafte Blutzusammensetzung in der Entwicklungsperiode von entscheidendem Einfluss für das ganze Leben ist, in letzterem, weil im Alter die blutbildenden Organe erschaffen und einer Anregung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist.** Preis pro Flasche (250 Gr.) Mk. 8.—. In Oesterreich-Ungarn Fl. 2.— G. W. Depots in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich direkt **Ver sendet durch uns. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.**

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. **Hanau.**
Laboratorium.